

# «Die Schule selektioniert»

**FREIENSTEIN-TEUFEN.** Jürg Jegge findet, dass das Modell Märtplatz nicht nur «schwierigen» Jugendlichen gut tun würde. Dem System Volksschule stellt der Gründer der Stiftung dagegen auch vor seiner Pensionierung ein schlechtes Zeugnis aus.

HEINZ ZÜRCHER

Jürg Jegge sagt Sätze wie: «Es ist ein freundlicher Irrtum, zu glauben, man gehe in die Schule, um etwas zu lernen.» Er sagt es und wird dabei weder laut noch lacht er dazu. Es sind auch nicht die Worte eines 68-Jährigen, der wenige Wochen vor seiner Pensionierung mit der «Effizienzmentalität» der freien Marktwirtschaft abrechnen will.

Denn angeeckt hat Jürg Jegge schon vor 35 Jahren. Aufgewachsen in Küssnacht, später Lehrer in Pfungen und Embrach, hat er mit seinem Buch «Dummheit ist lernbar» in den 70er-Jahren die damalige Pädagogik angezweifelt. Mit «Die Krümmung der Gurke» lieferte er 30 Jahre später eine nicht minder kritische Analyse.

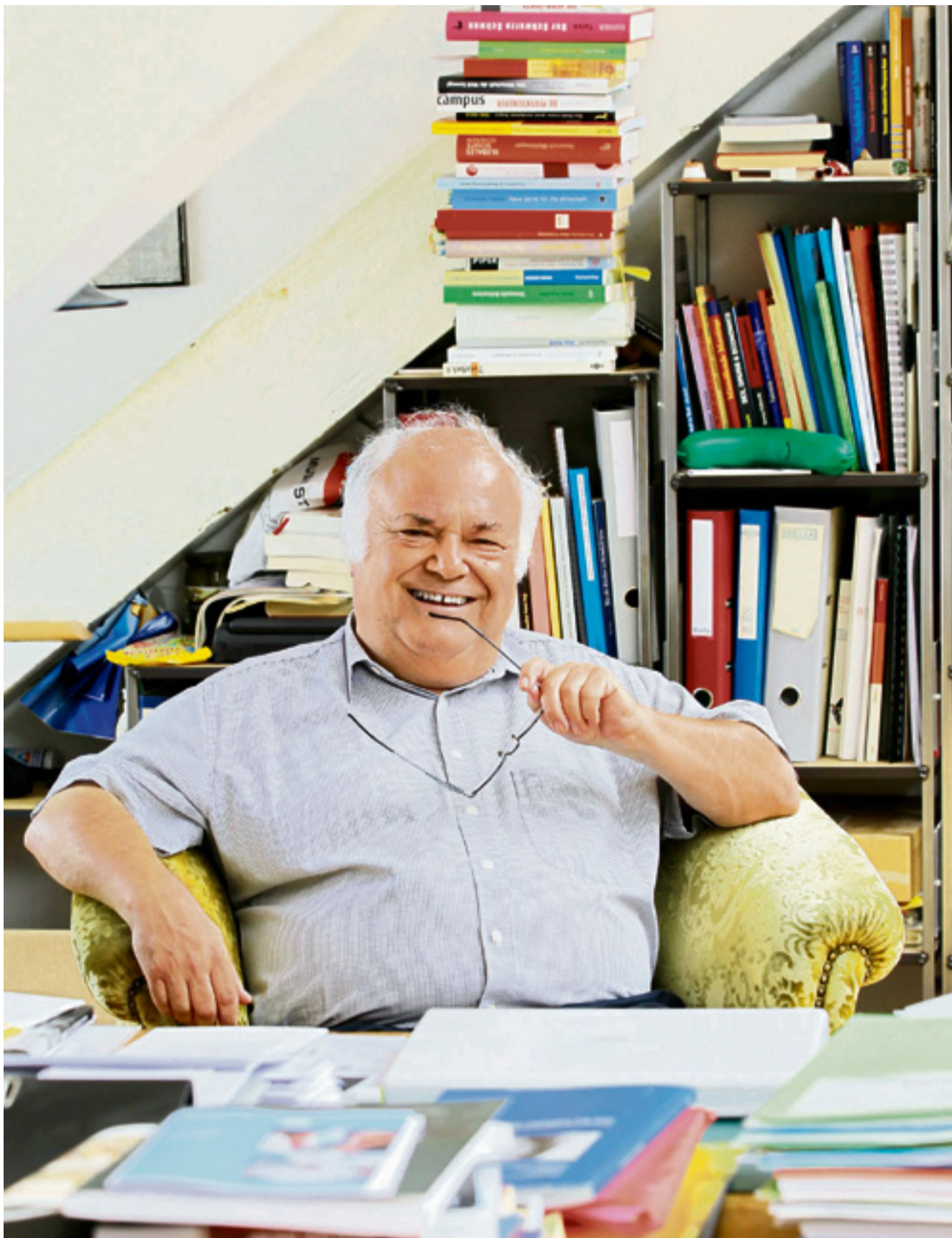
Und heute? Hat sich das Schulsystem mittlerweile zum Guten verändert?

**Jürg Jegge:** Nein, gar nicht. Doch, die Schulhäuser sind schöner, die Leute anders gekleidet, das Unterrichtsmaterial perfekter – und: Es wird noch mehr Effizienz gefordert, noch mehr Wettbewerb, noch mehr Pisa und all solches Zeug, das nichts mit Schule zu tun hat.

Schule, wie es sich Jegge vorstellt, findet zum Beispiel im Märtplatz in Freienstein statt. Hier bildet er 30 Jugendliche aus, die, wie er sagt, «Startschwierigkeiten» hatten. Denen die Schule nicht jene Freiräume bot, wie sie sie hier in den Werkstätten vorfinden, wo sie töpfern, schneiden, polstern, kochen, schreiben, gestalten oder fotografieren, ohne dem Stress der Leistungsgesellschaft ausgesetzt zu sein. In den Räumen der ehemaligen Spinnerei sollen sie ihre Talente entdecken und Freude an der Arbeit bekommen. Gut die Hälfte aller ehemaliger Lehrlinge lebt heute ohne Gelder der Öffentlichen Hand, weitere 30 Prozent arbeiten Teilzeit. Insgesamt sind 90 Prozent im ersten Arbeitsmarkt tätig.

## Vergleich mit den Zimmerlinden

Als Jürg Jegge mit Lorenz Bosshard vor 25 Jahren den Märtplatz gegründet hat, betreuten vier Auszubildene acht Lernende an vier verschiedenen Standorten. Der Märtplatz ist seither gewachsen, das Konzept hat sich jedoch nur marginal verändert. Damals wie heute folgt es der Erkenntnis, dass die Menschen verschieden sind und sich nicht gleich schnell entwickeln. «Stellt man zwei Zimmerlinden an den gleichen Ort und gibt ihnen gleich viel Wasser, ist jedem klar, dass sie dennoch unterschiedlich wachsen werden», sagt Jegge. «Jeder weiss, dass dies auch für Menschen gilt. Und dennoch funktioniert die Schule seit jeher anders.»



Stört sich an der Gewichtung von Sprache und Rechnen in der Schule: Jürg Jegge in seinem Märtplatz-Büro. Bild: Sibylle Meier

Weshalb ist das so?

Weil die Schule nur Sprache und Rechnen interessiert.

Aus welchem Grund?

Die Welt ist in drei Gruppen von Leuten aufgeteilt. In die, die führen, in die, die geführt werden, und in die, die an der Nase herumgeführt werden. Die Schule teilt die Kinder schon früh in diese drei Gruppen ein. Und sie macht es gut.

Da werden Ihnen Lehrer widersprechen.

Es sind auch nicht die Lehrer, die das machen, sondern das System Schule. Indem es auf Sprachen und Rechnen setzt, selektioniert es die Schüler bewusst. Vor

allem mit der Sprache lassen sich die Kinder bestens nach Herkunft und sozialer Schicht einteilen. Deshalb ist auch die Begeisterung für Frühenglisch so gross.

Sind Sprache und Rechnen nicht wichtig?

An meinen Vorträgen frage ich manchmal, wer von den Anwesenden sein Geld mit dem korrekten Umgang der Sprache oder mit Rechnen verdient. Nur der Journalist und die Bankfachfrau heben dann die Hand hoch.

Denken Sie, dass ein Modell wie der Märtplatz die Schule ersetzen könnte?

Das würde funktionieren. So eingebildet bin ich, um das zu behaupten. Was unter schwierigen Umständen funktioniert, funktioniert auch unter weniger schwierigen. Schüler müssten in Kleingruppen ihren Interessen nachgehen können, in Museen oder Bibliotheken nachforschen – und Französisch lieber im Welschland als im Klassenzimmer lernen.

Und da sich dies in nächster Zeit nicht ändern wird, ist Jegge überzeugt, dass es den Märtplatz auch in ein paar Jahren noch geben wird. Sofern das Geld nicht ausgeht. Fraglich ist vor allem, wie es mit der Hauptgeldgeberin, der Invalidenversicherung, weitergehen wird. Ob die Idee der Solidarität in ein paar Jahren noch Bestand haben wird. «Ich bin zuversichtlich», sagt Jegge, «aber es wird einen politischen Effort brauchen.»

Wie sehr er sich daran beteiligen wird, ist offen. Im Ruhestand wird er vorerst Gruppen nach Österreich führen und das Land abseits der bekannten Sehenswür-

digkeiten näherbringen. In Wien hat der in Rorbas lebende Jegge seit Längerem eine Wohnung und auch viele Freunde. Einer von ihnen ist Olaf Schöner. Er unterrichtet derzeit im Märtplatz Bildhauerei. «Es ist toll, mit so wenigen Lehrlingen zu arbeiten», sagt er. «Hier ist man per Du und kann einem Lehrling ins Gesicht sagen, dass er ein fauler Hund ist, um dann gleich einen gemeinsamen Weg zu finden oder ein Auge zuzudrücken, wenn er mal nicht so gut drauf ist. Das ist Schule, wie es sich gehört.»

## Zeit für eine Ablösung

Die Leiterin des Schneiderateliers, Nathalie Péclard, ist seit 13 Jahren im Märtplatz und kann sich keine bessere Stelle vorstellen. «Jürg ist nicht nur im Umgang mit den Lehrlingen tolerant, sondern auch gegenüber den Auszubildenen.» Ob sie mit Wehmut an den Rücktritt ihres Chefs denkt? «Nein. Wir wissen seit ein paar Jahren von seinen Plänen. Und es ist Zeit für eine Ablösung, weil er doch auch nicht mehr so mag.»

Jürg Jegge, wenn Sie Kinder hätten, würden Sie sie in die Schule schicken?

Doch, das würde ich dennoch. Denn in der Schule ist es das letzte Mal, wo sie mit Leuten aus allen Bevölkerungsschichten zusammenkommen und versuchen, miteinander klarzukommen. Und wenn der Lehrer ein freundlicher Mensch ist, dann schadet sie dem Kind auch nicht. Wichtig wäre mir aber, dass ich in der Freizeit viel mit den Kindern unternehmen könnte. Denn die wichtigen Dinge lernen sie nicht in der Schule.

## WOCHEN-INTERVIEW

### «Kinder sollen Kind sein dürfen»



Martha Dimopoulos (78), pensioniert. Angetroffen im Opfikon.

Der Euro befindet sich in einem Rekordtief. Fahren Sie deswegen nach Deutschland, um billig einzukaufen?

Sicher nicht. Erstens besitze ich kein Auto und zweitens will ich der Schweiz treu bleiben und sie unterstützen.

Wenn Sie einen Tag lang jemand anderes sein könnten, wer wären Sie gerne?

Niemand anderes. Ich bin ich und sehr zufrieden und glücklich damit.

Mit welchem Promi würden Sie gerne einen Abend verbringen?

Für was brauche ich einen Promi? Ich verbringe lieber einen Abend mit Nachbarn und Freunden, die mir sehr am Herzen liegen.

Mit wem möchten Sie auf keinen Fall auf einer einsamen Insel stranden?

Ich würde nie auf einer einsamen Insel stranden. Also stellt sich die Frage nicht.

Worauf könnte das Zürcher Unterland verzichten?

Auf die nervtötenden Baustellen. Die sind wirklich sehr, sehr lästig.

Was würden Sie tun, wenn Sie Millionärin wären?

Ich habe mich noch nie danach geseht, eine Million zu besitzen. Ich sehne mich danach, gesund zu sein und der Rest kommt von selbst.

Welche Weltmeisterschaft müsste erfunden werden, damit Sie eine Chance auf den Titel hätten?

Die Weltmeisterschaft im sich Zeit nehmen für Mitmenschen. Niemand hat heutzutage Zeit. Ich nehme mir sie.

Was wäre Ihre erste Entscheidung als Stadtpräsidentin von Opfikon?

Dass man in den Schulen die Kinder einfach Kinder sein lässt. Früher gab noch Bastelkurse in der Schule. Heutzutage sitzen viele Kinder nur am Computer.

Was würden Sie einem Touristen im Unterland zeigen?

Den Flughafen.

Was war für Sie das wichtigste Ereignis der Woche?

Ich war diese Woche bei einem sehr guten Physiotherapeuten. Désirée Achermann

## FAHRERFLUCHT

### Kind von Auto angefahren

**WALLISELLEN.** Bei einer Kollision zwischen einem Auto und einem Fussgänger ist am Mittwoch ein 6-jähriger Knabe verletzt worden. Dieser rannte um 17:40 Uhr auf dem Trottoir der abfallenden Kirchgasse Richtung Bahnhof. Bei der Ausfahrt des Parkplatzes der Liegenschaft Neugutstrasse 1 kam es zur Kollision mit einem roten Auto, das vom Parkplatz über das Trottoir auf die Kirchgasse fuhr. Durch den Zusammenprall wurde der Knabe zu Boden geschleudert und verletzt. Er wurde in ärztliche Behandlung gebracht. Der Autolenker setzte seine Fahrt fort. Wer zum Unfall und zum roten Wagen Angaben machen kann, soll sich mit der Kantonspolizei unter Telefon 044 863 41 00 in Verbindung setzen. (red)

## Hart im Einstecken, sanft im Austeilen

Per Inserat hat der Märtplatz einen Nachfolger von Jürg Jegge «als Leiter zur Ergänzung des bestehenden Teams» gesucht. Die Kriterien lauteten: «Hart im Einstecken und sanft im Austeilen». Von 75 Bewerbern wurde Kuno Stürzinger ausgewählt, der am 1. August seine Arbeit aufnimmt. Der 52-jährige Vater dreier erwachsener Kinder ist in Kloten und Glattbrugg aufgewachsen und wohnt in Zürich. Zuletzt hat er Sozialhilfeempfänger nach deren Ar-



beits- und Vermittlungsfähigkeit abgeklärt. Er ist zudem Erwachsenenbildner und ausgebildeter Werklehrer. Der gelernte Maschinenmechaniker hat auch in einem Jugendheim gearbeitet. An seiner neuen Aufgabe interessiert ihn die Betreuung der Jugendlichen nach deren individuellen Bedürfnissen. «Im Märtplatz redet man nicht nur davon, dort wird diese Kultur auch von allen getragen und gelebt.» Als eine der Herausforderungen sieht er die im Herbst anstehenden Vertragsverhandlungen für Gelder vom Bund, respektive neu vom Kanton. An der Philosophie des Märtplatzes wolle er unbedingt festhalten. (hz)